

Heinrich Gemkow

Eine wiederentdeckte Erinnerung an Friedrich Engels

Bei der Durchsicht des "Illustrierten Neue-Welt-Kalenders für das Jahr 1912" stieß ich auf eine meines Wissens bisher nicht beachtete persönliche Erinnerung an Friedrich Engels. Sie stammt aus der Feder des Sozialdemokraten *Leonhard Tauscher*, geboren am 15. Juni 1840 in Regensburg, gestorben am 17. Dezember 1914 in Stuttgart. Tauscher, gelernter Schriftsetzer, seit 1865 im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, ab 1870 in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei organisiert, war 1875 bis 1880 technischer Leiter der Genossenschaftsdruckerei in Augsburg, ehe er 1880 Deutschland verließ, um in Zürich die Leitung der dortigen Genossenschaftsdruckerei zu übernehmen. In ihr wurde "Der Sozialdemokrat", das in Deutschland illegal verbreitete Zentralorgan der verbotenen Partei, gedruckt. In dieser Funktion gehörte Tauscher zum Redaktionsstab des Blattes und wurde mit ihm im April 1888 aus Verlangen Bismarcks aus der Schweiz ausgewiesen. Von 1888 bis 1890 leitete er die Druckerei des "Sozialdemokrat" in London. Gemeinsam mit Bernstein, Motteler, Schlüter und deren Ehefrauen war der lebenslustige Tauscher in jenen Jahren häufig Gast bei Engels. Der englische Sozialist Edward Aveling, der ebenfalls in Engels' Haus verkehrte, erinnerte sich seiner später mit den Worten: "jener höchst sympathische Genosse, den wir in England so sehr vermissen, Tauscher der Tabakschnupper, dessen Nase wahrscheinlich wegen dieser Gewohnheit zu solchen Ausmaßen gewachsen ist, daß er 'Naso' genannt wird"¹.

Tauscher arbeitete seit 1890 als Korrektor im Verlag J.H.W. Dietz, wirkte von 1893 bis 1903 als Redakteur der "Schwäbischen Tagwacht", Stuttgart, und war ab 1900 Mitglied des württembergischen Landtags. Sein hier teilweise abgedruckter Beitrag erschien unter dem Titel "Erinnerungen aus der sozialistengesetzlichen Zeit" im "Illustrierten Neue-Welt-Kalender für das Jahr 1912", Hamburg 1912, S. 39-42; die Engels betreffenden Auszüge finden sich S. 40-42:

[...] Herrgott, welch ein Unterschied zwischen dem lachenden, sonnigen Paris und dem schwarzen London mit seinen Hunderttausenden rauchenden Kaminen, schwarzen Häusern und Straßen und seinem beißenden Nebel, der uns oft tagelang zwang, bei Licht zu arbeiten. Ich glaubte zuerst, ich käme in ein großes Kaminfegerdorf.

Aber auch London hat seine Schönheiten in seinen herrlichen Parks, Baudenkmalern, wissenschaftlichen Sammlungen, dem Schiffsverkehrsverkehr auf der Themse mit ihren riesigen Docks usw. Wer sich einmal an das dortige weltstädtische Treiben gewöhnt hat, kann sich nur schwer davon trennen. Mir wenigstens erging es so. Von unserem Vorkämpfer Friedrich Engels wurden wir aufs Herzlichste empfangen, und er sowohl wie unser vor mehr denn Jahresfrist verstorbener Parteiveteran Leßner gingen uns mit Rat und Tat hilfreich an die Hand. Leßner war unermüdlich in der Aufsuchung eines für uns tauglichen Geschäftslokals. Bald konnten wir uns im Norden Londons niederlassen, und die bleiernen Soldaten Gutenbergs reihten sich wieder Glied an Glied, um für die Freiheit des deutschen Proletariats zu streiten. Der "Sozialdemokrat" erschien von neuem so regelmäßig wie vorher in

¹ Edward Aveling: Friedrich Engels zu Hause. In: Mohr und General. Erinnerungen an Marx und Engels, Berlin 1982, S. 498.

Zürich; der Schlag Bismarcks war ins Wasser gegangen, über die Nordsee reichte sein Arm nicht.

Diejenigen unter uns, welche kein Englisch verstanden, hatten freilich anfangs darunter zu leiden. Ich hatte glücklicherweise in Zürich noch, mit 46 Jahren auf dem Buckel, Englisch zu lernen angefangen, weil ich der Hetze gegen uns nicht traute. Wenn auch ein in Berlin lebender Freund damals zärtlich meinte: "Du altes Rindvieh lernst noch Englisch?!" - jetzt war ich froh darum. Ich brauchte nur mein Gehör noch mehr an englische Laute zu gewöhnen, und zu diesem Zwecke besuchte ich Theater, hörte an Sonntagen die Redner in den Parks und besuchte die Versammlungen der Heilsarmee.

Unvergeßlich sind mir die Stunden, die ich mit Friedrich Engels verlebte. Wenn ich ihn an Sonntagen nach Tische auf seinem Spaziergange in dem Regentspark begleitete und er von seinen Erlebnissen in der 1848er Bewegung erzählte, dann sah ich mit geistigem Auge jenes feige deutsche Bürgertum, das eine Revolution mit Rosenwasser machen wollte, das aus Furcht vor den Arbeitern sich der Polizei in die Arme warf und die in der ersten Aufregung errichteten Barrikaden selbst wieder abtrug, aber auch jene kräftigen Gestalten wie die eines Philipp Becker und andere, die aushielten im Kampfe, bis alles verloren war, und auch im Exil selbst in der drückendsten Notlage die Hoffnung auf neue siegreiche Erhebungen des deutschen Volkes nicht aufgaben. Weil ich gerade von unserm Becker rede, will ich erwähnen, daß bei ihm an seinem Lebensabend gar oft Schmalhans Küchenmeister war. Aber er verlor den Humor nicht, und auf einem seiner letzten Neujahrswünsche schrieb er mir noch:

"Schimpfe nicht, wenn die Racker nicht vorwärts wollen,
Zünd' ihnen hinten 'nen Strohwisch an,
Dann werden sie weiter trollen."

Es waren markige, kraftstrotzende Gestalten, unsere Genossen von 1848, und nichts war ihnen mehr verhaßt als weibisches Klagen über Verfolgungen und Mißerfolge. Manch Kommuneflüchtling, der gemeint hatte, für das Proletariat zu kämpfen, sei gleich einem Spaziergange, mußte von unserem Genossen Engels derbe Wahrheiten hören. Dabei hatte Engels ein weiches Gemüt. Wie oft sah ich ihn in seinem Studierzimmer auf Händen und Füßen kriechen, während sein kleiner Neffe auf ihm ritt.² Wenn er tagsüber geistig schwer gearbeitet hatte, dann war es ihm Erholung, abends im Freundeskreise heiter sein zu können. Wenn wir zu seinem Geburtstage, zu Weihnachten oder Ostern eingeladen waren, dann ging es stets lustig zu. Je toller wir es trieben, desto mehr freute es unsern General (sprich: Dschäneräl), wie wir Engels nannten.

Interessant wäre es für mich, die Ansichten Engels' über die heutige Abstinenzbewegung zu hören. Ich kann mich nicht erinnern, daß er einmal die Enthaltung vom Alkoholgenuß befürwortet hätte. Dagegen konnte er oft an unsern Bierabenden zu mir sagen: "Trink, Bayer, die Bayern haben immer Dorscht!" Auch von unserm alten Philipp Becker weiß ich, daß er bei unsern Zusammenkünften in Zürich hinsichtlich der Trinkfestigkeit noch als Siebziger es mit jedem von uns aufgenommen hätte. Er konnte auch von mancher "schweren Sitzung" erzählen, welche die 48er Flüchtlinge in Genf abgehalten haben.

Endlich nahm das Sozialistengesetz ein schmähhliches Ende. Der einst so gewaltige "Mann von Eisen" hatte nichts mehr zu sagen und konnte nur mehr polternd hinter dem Reichswagen herlaufen. Der "Sozialdemokrat" hatte seine Aufgabe erfüllt, und ich mußte daran denken, was in der Zukunft aus mir werden sollte. Kurz entschlossen erklärte ich meinen

² Gemeint ist der im Frühjahr 1883 geborene Sohn von Mary Ellen (Pumps) Rosher, der Nichte von Engels' Frau Lydia, geb. Burns.

Freunden, daß ich trotz des Steckbriefes, der hinter mir herlief, nach Deutschland zurückkehren wolle, um wieder mit den Genossen in Reih und Glied stehen zu können. Engels riet mir ab. "Du wirst sehen, die Preußen packen Dich!" meinte er. Ich aber war der Ansicht, mehr als zwei Jahre Gefängnis könne es im schlimmsten Falle nicht kosten, und die hielt ich auch noch aus.

So kam ich denn am Volksfestvorabend 1890, nachts 10 Uhr, in Stuttgart an, wo ich beim Genossen Dietz, der die "Schwäbische Tagwacht" täglich erscheinen ließ, als Korrektor Stellung erhielt. Das fängt gut an, dachte ich, als ich mit einem Dienstmann von Hotel zu Hotel lief und nirgends Unterkunft finden konnte, weil infolge des Volksfestes alles besetzt war. Durch die Bekanntschaft des Dienstmannes mit einem Hausknecht konnte ich endlich auf dem Dachboden einer Wirtschaft gegenüber der Stiftskirche ein Bett finden, das zentnerschwer auf mir lag. Viel habe ich in jener Nacht nicht geschlafen, die Zukunft lag wegen des Steckbriefes noch zu ungewiß vor mir, und sorgenvolle Gedanken wälzten sich in meinem Gehirn und ließen mich nicht recht zur Ruhe kommen.

Doch es schien besser zu kommen, als ich dachte. An meiner Arbeit fand ich volle Befriedigung, bald hatte ich einen Kreis Freunde um mich, und auch die Preußen schienen mich in Ruhe zu lassen.

Aber in der zweiten Novemberwoche sollte ich doch schließlich erfahren, daß der Arm der preußischen politischen Polizei von Berlin bis Stuttgart reicht. Auf Befehl der Berliner Staatsanwaltschaft sollte ich verhaftet werden, und ein Polizeikommissar an der Spitze von einem halben Dutzend "Verdeckten" holte mich morgens von der Arbeit weg. Nach dreistündigem Verhör, bei dem es sich um verschiedene Majestätsbeleidigungen durch den "Sozialdemokrat" handelte und bei dem ich mich, um mit einem Zentrumsmann zu reden, "mit Gottes Hilfe kräftig herauslog", wurde mir die Untersuchungshaft angekündigt. Ich beantragte meine Freilassung gegen Kautionsanbot. Der Untersuchungsrichter hielt mich augenscheinlich für keinen so großen Sünder. Wenn er jetzt meinen Antrag nach Berlin schreibe, meinte er, so vergingen vierzehn Tage, bis eine Antwort eintreffe, während welcher Zeit ich in Haft bleiben müsse. Er wolle mir den Gefallen tun und telegraphieren.

Ich dankte aber kurz und wurde abgeführt [...]

Der Mittag fand mich in meiner Zelle, aber von der Gefängniskost genoß ich nichts. Der Appetit war mir vergangen. Das waren ja schöne Aussichten für mich. Wurde mein Kautionsanbot nicht angenommen, so konnte ich den halben Winter in Untersuchungshaft zubringen, und kam dann noch eine Verurteilung, dann konnte ich mich wieder einmal gehörig im "Sitzen" üben. Es war daher kein Wunder, daß ich voll Zorn über die "Preußen" stundenlang in der Zelle auf und ab stiefelte und bis zum Abend wohl meine fünfzehn Kilometer zurücklegte. Endlich übermannte mich die Müdigkeit. Halbentkleidet wollte ich eben mein hartes Lager aufsuchen, als die Schlüssel eines Aufsehers an meiner Zellentür rasselten, der mich zum Untersuchungsrichter holte. Dieser teilte mir die frohe Botschaft mit, daß von der Berliner Staatsanwaltschaft eine Kautionsanbot von 6000 Mark verlangt wurde und diese von unserm Genossen Dietz bereits gestellt sei.

So war ich denn wieder in der deutschen Freiheit. [...]

Autor: Prof. Dr. Heinrich Gemkow, Esplanade 34, 13187 Berlin.